Beobachtungen zum Text

Zur Struktur:
Das erste Wort ist das „Ich" Gottes, das letzte lautet „dein Nächster" (bzw. „deinem Nächsten", hebr. ein Wort: „le-re'ächa"). Dazwischen entfalten sich die beiden Reihen mit ihrem Schwerpunkt auf der Beziehung zu Gott und der zum Nächsten.

Die traditionellen Versuche, die Gebote auf zwei „Tafeln" zu verteilen, wären nicht so vielfältig und umstritten, wenn der Text selbst eindeutige Hinweise gäbe. Bemerkenswert (und in der christlichen Exegese kaum rezipiert) ist dabei der Umstand, dass die Wendung „JHWH, dein Gott" genau fünfmal vorkommt - und zwar in jedem der (nach jüdischer Einteilung) fünf „Worte" der ersten Tafel je einmal (VV 2.5.7.10.12), während die viel knappere zweite Hälfte ohne jede Nennung des Gottesnamens auskommt.

Die folgenden Überlegungen übernehmen sozusagen probeweise die jüdische Zählung (wie sie in der vom masoretischen Text abweichenden Versaufteilung der jüdischen liturgischen Lesung von Ex 20 kanonisiert ist): I = Vers 2; II = Verse 3-6; III = Vers 7; IV = Verse 8-11; V = Vers 12; etc.

In I und II spricht Gott in der 1. Pers. Singular, danach erscheint er in der 3. Person. Dadurch werden die Erzählung von der Befreiung (V 2) und von der Liebe (V 6) auch sprachlich an die Ich-Du-Beziehung gebunden, gewissermaßen als Basis alles Weiteren. Aber auch innerhalb dieser Basis hebt sich I noch einmal von allem folgenden ab: Hier wird proklamierend auf die „Story" von der Befreiung verwiesen, also geschichtliche Erfahrung vergegenwärtigt, und zwar genau die Erfahrung, durch die die Gebote allererst ihren Kontext und damit ihren Sinn erhalten. Ohne sie bliebe der Name „Gott" geschichts- und gesichtslos (…), leicht reduzierbar auf den bloßen Garanten einer kosmischen oder moralischen Ordnung nach altägyptischem u. a. Vorbildern. Mit ihr aber erhalten alle Gebote einen neuen Klang, der am besten in der indikativischen Übersetzung deutlich wird („Für dich gibt es keine anderen Götter"…; „Du mordest nicht ". . . etc.): Die Erfahrung, die das Volk Israel mir dem Gott der Bibel gemacht hat, ist dabei, die Menschen zu verwandeln.

Einzelbeobachtungen:
V 2 beginnt mit der ersten Hälfte der sog. „Bundesformel" (Ich euer Gott - Ihr mein Volk) - aber nicht, wie sonst überall, im Zusammenhang einer (noch einzulösenden) Verheißung, sondern in dem der bedingungslosen, indikativischen Zusage : „Ich bin dein Gott". Dieser am Sinai proklamierte Indikativ ist gewissermaßen das Fundament für alles künftige Ringen darum , 'dass auch der zweite Teil der Bundesformel in Israel Indikativ wird: „Ihr - mein Volk". Durch alle Gefährdungen und Katastrophen wird dies Fundament bestehen bleiben (Lev 26,44;Röm 3,3f. u.v.a.): Der Indikativ der Selbstbindung Gottes an sein Volk, den Jesus später auf seine Weise expliziert, wenn er radikal damit ernstzumachen lehrt, dass das Reich Gottes angebrochen ist.

VV3-5: *Für dich* gibt es keine anderen Götter (…); es geht um die exklusive Bindung und Beziehung, nicht um die Frage der Existenz anderer Götter. Das (in der christlichen Exegese within vom ersten Gebot abgesetzte, nämlich entweder gesondert erzählte oder gar ausgelassene) Bilderverbot gehört integral in diesen Zusammenhang hinein (…): nicht nur die Bilder von anderen Göttern werden ja verboten, sondern unterschiedslos alle Bilder, also auch die von Gott selbst: Weil er die geschaffene Welt so radikal transzendiert, dass jeder Versuch, ihn mit ihren Mitteln bildlich zu erfassen, einen Popanz aus ihm machen und also einen anderen als IHN machen müsste. Das Goldene Kalb wäre nicht die Ur-Szene des Abfalls, wenn das Verbot von Gottesbildern etwas dem Verbot anderer Götter gegenüber Zweitrangiges wäre, sondern beides hängt zuinnerst zusammen. – Für unsere

Zeit, in der religiöse Bilder aus dem Zusammenhang kultischer Verehrung within gelöst worden sind, liegt eine besondere Bedeutung des Bilderverbots zumindest darin, dass es die bewusstseinsprägende und oft genug fatal irreführende Wirkung bildlicher Darstellungen (die „Gottvater"-Darstellungen in vielen einflussreichen Bibelausgaben, z. B. Schnorr v. Carolsfeld) problematisiert und davor warnt. Die Drastik dieser Warnung („der die Sünden der Väter heimsucht") apologetisch abzuschwächen, würde den in ihr liegenden Hinweis auf die Radikalität der Liebe Gottes wie auch auf den Realismus der Schrift verkennen (die Schuldfolgen lassen sich eben oft nicht auf die verantwortliche Generation begrenzen).

V 7: Auf das Verbot der bildhaften folgt das der verbalen Verfügbarmachung Gottes: Der NAME, der Gottes verheißenes und dabei souveränes Zugewandtsein verbürgt („ich werde da sein als der ich da sein werde", Ex 3,14), darf nicht für menschliche Zwecksetzungen instrumentalisiert und damit entweiht werden (daher auch das konsequente Bemühen in der jüdischen Tradition, den Namen im Alltagsverkehr durch Umschreibungen zu ersetzen). Je mehr solche Instrumentalisierung des Namens geschieht, desto weniger wird mir Gott als Gegenüber zu Mensch und Welt noch gerechnet und desto blasser und belangloser muss das rettende *Extra Nos* der Offenbarung werden - bis Theologie und Predigt sich irgendwann nur noch im Spiegelkabinett der eigenen ‚Lebensdeutungen' (W. Gräb) bewegen können. Im Umgang mit dem Namen Gottes wird darum Israels Rechnen mit dem Gott, dem es seine Befreiung (von „Ägypten " an) verdankt, auf elementare Weise verbindlich. Kein Wunder, dass die Bitte um die Heiligung dieses Namens auch im Gebet Jesu an erster Srelle steht und die Niederschrift des Gottesnamens im ganzen Neuen Testament konsequent vermieden wird.

V8: Sabbat: eine heilsame Unterbrechung aller eingefahrenen Zwecksetzungen und Abläufe, die befreienden Abstand finden und den eigenen Weg (wie den der Gesellschaft) überdenken und im Licht des Wortes Gottes korrigieren hilft. Zugleich steht der Sabbat für eine elemenrare Dimension von Freiheit überhaupt: Denn nichts ist so grundlegender Ausdruck eigener Freiheit, wie die Fähigkeit, über die eigene Zeit selbst zu bestimmen statt sie unter dem Diktat eines Dienstherrn - oder, modern gesprochen: diverser Sachzwänge- zu verbringen. (Immer wieder lesenswert: Heschels Sabbat-Buch.)

V 12: Ehrung der Eltern dürfte ursprünglich v. a. die Fürsorge für sie im Alter meinen. Zur ersten Tafel -also in die Dimension der Gottesbeziehung- gehört dieses Gebot nach jüdischer Zählung deswegen, weil es unter den hier vorausgesetzten gesellschaftlichen Verhälmissen zuerst und v. a. die Eltern sind, die die Kinder in die Gottesgeschichte Israels mit hineinnehmen: durch Erzählen, durch Feiern, durch modellhaftes Vorleben, was Leben als von Gott Angeredete heißt (…).

VV I3-I7: Gegenüber der Ausführlichkeit und theologischen Intensität von I-V sticht die Kürze und Nüchternheit besonders ins Auge, mit der in VI-X die sozialen Folgen des bisher Gesagten umrissen werden -so als verstünde sich dies nunmehr eigentlich von selbst: Weil das „Ich - dein Gott" wie dir selbst so auch deinem Mitmenschen in seinen elementaren Bezügen (Leben, Ehe, Eigentum, Ruf) gilt, darum sind diese Bezüge für dich unantastbar. Und weil den aktiven Übergriffen die heimlichen Neid- und Wunschphantasien vorausgehen, darum benennt das letzte Gebot (X) diese Wurzel des Ubels und stellt (in doppeltem Anlauf) sinngemäß klar: für dich, der du dein Leben im Licht der Zuwendung Gottes siehst und es als den dir anvertrauen Teil empfängst, kommen Neidphantasien als Bestimmungsgrund des Handelns nicht mehr in Frage. So bekommen alle Gebote, auch die scheinbar rein „zwischenmenschlichen", durch den Kontext, in den sie am Sinai gestellt sind, eine 'dritte Dimension' und leiten ganz alltäglich zu dem an, was die Bibel „Gott Erkennen" nennt.

Text aus: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe V, Ex 20,1-17, herausgegeben von Studium in Israel e.V., Tübingen, S. 329-331.

Alle Textauszüge der Predigtmeditationen auf dieser Webseite mit freundlicher Genehmigung der Herausgeberin Marion Gardei (Studium in Israel) und Wolfram Burckhardt (Kulturverlag Kadmos)